

HORST MÖLLER

## KARL DIETRICH BRACHER ZUM 80. GEBURTSTAG

Am 13. März 2002 hat Karl Dietrich Bracher, emeritierter Ordinarius für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, sein 80. Lebensjahr vollendet. Karl Dietrich Bracher zählt zu den Pionieren der Zeitgeschichtsforschung, heute ist er ihr Alt- und Großmeister. Mit dem Institut für Zeitgeschichte ist er länger verbunden als jeder andere Historiker außerhalb des Instituts: Seit 1962 gehört er dem Wissenschaftlichen Beirat an, weit länger als jedes andere Mitglied in der dreiundfünfzigjährigen Geschichte des Instituts. 1980 bis 1988 war er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, seit 1978 ist er einer der zunächst zwei, seit 1992 drei Herausgeber der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte sowie der Schriftenreihe der VfZ. Er hat diese auflagenstärkste und international verbreitetste deutsche geschichtswissenschaftliche Zeitschrift in den nahezu fünfzig Jahren ihres Bestehens fünfundzwanzig Jahre lang mitgeprägt – ein hochkompetenter, ebenso anregender wie humorvoller, im Urteil unbestechlicher Kollege und Freund.

In diesen Jahrzehnten der Zusammenarbeit mit dem Institut hat er selbstlos der Zeitgeschichtsforschung gedient und Maßstäbe gesetzt, Tausende von Manuskripten beurteilt und viele hundert Gutachten verfaßt. Immer wieder hat er an Veranstaltungen des Instituts teilgenommen und in zahlreichen Podiumsdiskussionen einen unverwechselbaren Part übernommen.

Warum konnte Karl Dietrich Bracher über Jahrzehnte eine solch prägende Rolle für die Zeitgeschichtsforschung im allgemeinen, das Institut für Zeitgeschichte im besonderen spielen? Bracher wurde zum Protagonisten, weil er ein großer Gelehrter ist, der schon in jungen Jahren mehrere Pionierwerke geschrieben und maßgeblich zum internationalen Ruf der deutschen Zeitgeschichtsschreibung beigetragen hat; sein Oeuvre wirkt weit über den Kreis der Fachleute hinaus. Der Historiker und Politikwissenschaftler wurde außerdem zum politischen Lehrer, der Kontroversen in der Sache nicht aus dem Wege ging, wenn sie ihm notwendig erschienen; er hatte prinzipielle Lehren aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts gezogen, die aus wissenschaftlicher Analyse resultierten, und wurde so zum gesuchten Gesprächspartner für Politiker wie Willy Brandt und Helmut Schmidt, aber auch für Publizisten und Journalisten. Bracher zählte schließlich zu den ersten Historikern, die neben der Weimarer Republik und der nationalsozialistischen Diktatur über die Geschichte der Bundesrepublik schrieben. Ein frühes, bezeichnendes Beispiel ist sein Essay „Theodor Heuss und die Wiederbegründung der Demokratie in Deutschland“ (1965), der mit dem Satz über Theodor Heuss endet: „Sein Vermächtnis ist die lebendige Demokratie: nicht nur als Institution, sondern als Lebensform“.

VfZ 50 (2002)  
© Oldenbourg 2002

Karl Dietrich Bracher wurde nie müde, die Gefährdung der Demokratie durch totalitäre Bewegungen zu beschwören. Auch in Zeiten, als solche Mahnungen wenig populär waren, wies er beharrlich auf den fundamentalen und unaufhebbaren Gegensatz von Demokratie und Diktatur hin: Mit dem seit den 1960er Jahren gängigen Gerede von einer angeblich „bloß formalen Demokratie“, mit „dritten Wegen“, räte- oder direktdemokratischen Alternativen oder mit der „außerparlamentarischen Opposition“ hatte er nichts im Sinn: So wurde er zur wissenschaftlichen und politischen Instanz und zum herausragenden Repräsentanten einer Generation, die die nationalsozialistische Diktatur erlitten hatte und – die kommunistische vor Augen – unentwegt für die junge Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland kämpfte, die seit ihrer Gründung 1949 und der durch ihren ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer maßgeblich betriebenen Grundentscheidung dezidiert west- und wertorientiert, entschieden rechtsstaatlich war. Bracher zählt damit zu den lebenden Widerlegungen der Geschichtsklitterung, hier habe es sich um Errungenschaften der 1960er oder frühen 1970er Jahre gehandelt. So kam es auch zu dem zeitweiligen Mißverständnis, der in den 1950er und 1960er Jahren eher als „progressiv“ eingeschätzte Gelehrte sei nun „konservativ“ geworden: Tatsächlich hatte nicht er, sondern der Zeitgeist sich geändert, tatsächlich hielt und hält er strikt an demokratischen Grundprinzipien fest.

Für Bracher ist es zweifellos eine Genugtuung gewesen, daß nach dem Zusammenbruch der meisten kommunistischen Diktaturen 1989/91 vergleichende Untersuchungen und Reflexionen über totalitäre Bewegungen und Diktaturen wieder auf die Tagesordnung kamen, nachdem eineinhalb Jahrzehnte das Totalitarismusmodell als Produkt des Kalten Krieges verteufelt worden war. Doch enthielt die damalige Kritik an diesem Modell nicht allein eine Verharmlosung des Kommunismus, sondern erstreckte sich auf grundsätzliche methodologische Probleme. In der Zeitgeschichtsforschung gewann eine Interpretationsrichtung immer mehr an Boden, die Planmäßigkeit und Zielstrebigkeit der nationalsozialistischen Führerdiktatur in Frage stellte. Diese neuen Ansätze gingen von der Prämisse aus, die nationalsozialistische Diktatur sei polykratisch und improvisiert gewesen. Diese grundlegende Einschätzung betraf auch wesentliche Sektoren der Diktatur wie etwa die Interpretation des Holocaust und Einzelphänomene wie den Widerstand, der aus seiner präzisen politischen Definition gelöst und durch den Begriff der Resistenz ergänzt wurde.

Auch am Institut für Zeitgeschichte gab es solche Tendenzen, die fruchtbare Zusammenarbeit mit Karl Dietrich Bracher schlossen sie aber nicht aus, solange sachadäquat argumentiert wurde. Und schließlich war es Bracher selbst gewesen, der schon mehr als ein Jahrzehnt zuvor gemeinsam mit Gerhard Schulz auf die polykratische Struktur der nationalsozialistischen Herrschaft hingewiesen, sie freilich nicht als ungewollt, sondern als geplant (*divide et impera*) gedeutet hatte. Sein 1956 in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte veröffentlichter Aufsatz „Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/34“ ist nur ein Beispiel seiner ebenso differenzierten wie scharfsinnigen Interpretation.

Bracher war nie ein Gegner strukturanalytischer Interpretation in der Geschichtswissenschaft, wie anlässlich einer berühmt gewordenen Tagung über den „Führerstaat. Mythos oder Realität?“ behauptet worden ist: Ganz im Gegenteil hat er mit seinem ersten großen Werk über die Auflösung der Weimarer Republik 1955 die Strukturanalyse in die Zeitgeschichtsforschung eingeführt und zwar so entschieden, daß sie bei nicht wenigen Historikern - beispielsweise Werner Conze, der sich später aber selbst revidieren mußte - zunächst auf Unverständnis stieß. Was Bracher tatsächlich am Gerede vom „schwachen Diktator Hitler“, aber auch bei der neomarxistisch inspirierten Verwendung des Faschismusbegriffs beunruhigte, war die Verwischung der Differenzen, die Gefahr also, das Wesen der nationalsozialistischen Diktatur zu verkennen und so der Demokratie zu schaden.

Bracher selbst hat sich aber nie damit begnügt, seine Positionen in Form von Essays oder kritischen Beiträgen zu vertreten: Zwar hat er auch dieses Genre immer wieder gewählt, doch basieren seine einschlägigen Artikel auf Fundamentalwerken, die noch nach Jahrzehnten Gültigkeit besitzen. Nur ganz wenige Historiker können auf eine solche Sequenz eindrucksvoller und wegweisender Bücher verweisen: „Die Auflösung der Weimarer Republik“ (1955, 7. Aufl. 1989), „Die nationalsozialistische Machtergreifung“ (mit Gerhard Schulz und Wolfgang Sauer, 1960, 3. Aufl. 1974), „Die deutsche Diktatur“ (1969, 7. Aufl. 1997), „Die Krise Europas: 1917–1975“ (1976, 3. Aufl. 1993), „Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert“ (1982, 2. Aufl. 1984), „Geschichte und Gewalt“ (1981), „Republik im Wandel“ (mit Wolfgang Jäger und Werner Link, 1986). Besonderer Erwähnung bedarf eine Studie, die man normalerweise hier nicht suchen würde: „Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit“ (1987). Wenn es auch spät veröffentlicht wurde, so ist es doch sein erstes, auf die Tübinger Dissertation von 1948 zurückgehendes Buch – begann Bracher doch als Althistoriker: Diese wissenschaftliche Herkunft – für heutige Generationen leider nahezu ausgeschlossen, für damalige nicht ganz atypisch – erklärt nicht allein die historische Tiefendimension seiner zeitgeschichtlichen Werke, sondern auch ihre systematischen, kategoriengeleiteten Fragestellungen. Sie haben, wie das Buch „Der Doppelstaat“ seines zeitweiligen Berliner Kollegen Ernst Fraenkel, mit dem er höchst erfolgreiche Bände des Fischer-Lexikons „Staat und Politik“ und „Internationale Beziehungen“ herausgab, die Konzeptualisierung der Zeitgeschichtsforschung geprägt: Viele Historiker, die nie bei Bracher studiert haben, sind durch die Rezeption solcher Fragestellungen im weiteren Sinne seine Schüler geworden.

Neben seinen Monographien, von denen mehrere auch in Übersetzungen erschienen, steht eine ebenso stolze Reihe von Bänden mit Essays und gesammelten Aufsätzen: „Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur“ (1964), „Das deutsche Dilemma“ (1971), „Zeitgeschichtliche Kontroversen“ (1976, 2. Aufl. 1984), „Schlüsselwörter in der Geschichte“ (1978), „Die totalitäre Erfahrung“ (1987), „Wendezeiten der Geschichte“ (1992) und zuletzt: „Geschichte als Erfahrung. Betrachtungen zum 20. Jahrhundert“ (2001). Karl Dietrich Brachers Bibliographie dürfte inzwischen an die 400 Titel umfassen. Dieses Riesenwerk kann an dieser Stelle nicht

gewürdigt werden, doch ist es aus der Wissenschaftsgeschichte des Fachs nicht wegzudenken, sowenig wie seine Beiträge zum Widerstand, etwa der eindrucksvolle, auf ein breiteres Publikum hin orientierte Band „Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933-1945“, den er gemeinsam mit Annedore Leber und Willy Brandt zuerst 1954 herausgab, als der Widerstand noch bei einem Teil der Deutschen umstritten war. Bei Bracher handelt es sich dabei nicht allein um wissenschaftliches Interesse, sondern auch um ein Zeugnis der ethischen Verantwortung des Christen in der Welt und nicht zuletzt um ein Zeichen der Verbundenheit mit der Familie seiner Frau, zu der mit Dietrich Bonhoeffer und Rüdiger Schleicher Angehörige des Widerstands und Opfer der nationalsozialistischen Diktatur zählen.

Auch Karl Dietrich Brachers zahlreiche Auszeichnungen können hier nicht aufgezählt werden, sie spiegeln die weltweite Anerkennung seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerks, die zugleich dem Ansehen des Fachs zugute kommen. Erwähnt sei lediglich eine kleine Auswahl: Karl Dietrich Bracher ist Mitglied des Ordens *pour le mérite* für Wissenschaft und Künste, mehrerer in- und ausländischer Akademien, er erhielt zahlreiche Rufe an in- und ausländische Universitäten, ist mehrfacher Ehrendoktor und nahm wiederholt Gastprofessuren im Ausland wahr, er ist Träger des Großen Verdienstordens mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland, er erhielt zahlreiche Preise. Ohne Zweifel zählt Karl Dietrich Bracher weltweit zu den Großen des Fachs.

Das Institut für Zeitgeschichte, seine Mitarbeiter und Gremien, insbesondere Herausgeber und Redaktion der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte gratulieren Karl Dietrich Bracher, dem großen Historiker, dem engagierten Demokraten, dem Kollegen und Freund von ganzem Herzen zum 80. Geburtstag. Wir danken ihm für in Jahrzehnten bewährte Unterstützung des Instituts ebenso wie für die ertragreiche und menschlich erfreuliche Zusammenarbeit.